

Er scheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.  
Pränumerationspreis:  
in loco:  
Halbjährig 10 fl. — fr.  
Vierteljährig 5 „ — „  
Monatlich 2 „ 50 „  
85 „  
Mit Zustellung in's Haus monatlich 1 „ — „  
Eingeliefern 5 fr.  
Mit Postverendung:  
im Inland:  
Halbjährig 7 fl. — fr.  
Vierteljährig 3 „ 50 „  
im Ausland:  
Halbjährig 9 fl. — fr.  
Vierteljährig 4 „ 50 „  
Für die Redaction verantwortlich: Friedrich Roth.  
Manuscripte werden nicht zurückgeschickt; unentgeltliche Briefe nicht angenommen.

# Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

Inserate werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;  
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Bernhard Eckstein, Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oepelik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes Nachf. (Max Angenfeld & Emerich Lessner), H. Schalek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.  
Insertionspreis:  
Der Raum einer einpaltigen Carondeille kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 8 B., expl. der Tempelgebühren à 30 fr.

Official-Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Muhlbaach bei Josef Hientz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stein, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, und T. Zweller, Kaufmann, Elisabethgasse 59, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nro. 136. Hermannstadt, Donnerstag den 16. Juni 1898. 114. Jahrgang.

## Die Sorge der Landwirthe.

Auf der Ebene wogen wellenartig hin und her je nach der Richtung der Luftströmung die reisenden Aehren. Vergnügt und voll freudiger Hoffnung blickt der Landwirth auf den Segen und sucht und findet Trost und Zuversicht nach einem an harter Prüfung reichen Jahre in der Aussicht auf die kommende Ernte. Man braucht nicht zu verzagen, so lange der fruchtbare Boden uns gehört. Das Land hat den Schlag des schlimmen Jahres verwunden, hat die Misgunst des Schicksals und der Elemente mit Ergebung ertragen, knospenreiche Semmeln zu vier Heller und um 100%, kleineres Brod zu demselben Preise wie früher das doppelt größere gekauft; doch ein — zwei gute Jahre können das Gleichgewicht wieder herstellen und den Rath zur Ausdauer und Arbeitsfreudigkeit wieder erneuern. Bei Alldem ist aber zu große Zurechtweisung keineswegs am Plage. So lange unter freiem Himmel unsere Hoffnung auf der Aehre beruht, ist es lediglich nur eine Hoffnung, die durch einen Nachfrucht, anhaltende Dürre oder andauernden Regen vernichtet werden kann.

Aber diese Gefahr hängt von einem Umstande ab, gegen das es keine Schutzmittel gibt. Wir müssen warten, vertrauen, gedulden, bis es zum Schnitt kommt.

Nicht diese Gefahr, die das Schicksal in seines Mantels Falten birgt, ist's, die dem Landwirth zeitweilig Sorgen macht, sondern die Gefahr, die ihm von Seite seiner Mitmenschen droht. Der Ernte-Streit, die Unruhe der Feldarbeiter ist's, die das Ergebnis einer Jahresarbeit gefährdet. Sie gegen kann und muß man sich vorsehen, und was menschliche Berechnung und Voraussicht vermag, um einer gewaltigen Katastrophe oder einem Schaden von Millionen vorzubeugen, das zu thun, ist Pflicht eines Jeden, des Staates, der Gesellschaft und der Einzelnen, damit das Nationalvermögen, die wirtschaftliche Grundlage eines Jahres: die Ernte keinen Nachtheil erleide.

Wenigstens im Hande werden Beruhigung gewähren die Erklärungen, welche Ackerbauminister Daranyi im Magnatenhause abgegeben hat. Was mit weiser Voraussicht, zweckmäßiger Verfügung, auf Erfahrung beruhendem Sinne eine Regierung zu thun vermag zum Schutze eines wichtigen Interesses, wie die ungehörte Vornahme der Ernte es ist, das hat das Ackerbauministerium gethan. Die Landwirthe werden sicherlich mit Befriedigung zur Kenntnis nehmen die Thatfache, daß bis 8. Juni bereits mehr als eine Million Arbeiter Certificate zur Verteilung gelangt waren und noch immer neuere Bestimmungen angemeldet werden; daß die Ernte-Verträge größtentheils überall bereits abgeschlossen wurden und die Grundbesitzer nur mehr ausnahmsweise um Arbeiter bei der Regierung ansuchen; daß ferner die Arbeiter selbst sich an die Regierung um Arbeit wenden, darunter auch solche, die im vorigen Jahre freitren und zu Anfang dieses Jahres noch nicht geneigt waren, einen annehmbaren Vertrag zu schließen.

Das ist ein deutliches Zeichen, daß der Geist des Streites stark im Rückgang begriffen ist und bei der Aussicht auf ein gutes Gedeihen der gesunde Sinn auch unter den Arbeitern zusehends Oberhand gewinnt. Die Regierung ist aber noch weiter gegangen in ihrer Vorkehrung. Sie hält ungefähr 40,000 Reservearbeiter in Bereitschaft. Sie stellte solche Reserven in Mezöhegyes, Kisbér und Babolna, dann für Oberungarn in Munkacs auf. Dafür aber, daß die Feldarbeiter vor dem Einfluß gewissenloser Speer-

besüßt seien, sorgt das Gesetz. Wir zweifeln keinen Augenblick daran, daß die berufenen Behörden diesem Gesetze mit voller Strenge Geltung verschaffen werden.

Groß kann daher die Ackerbau treibende Bevölkerung die Versicherung des Ministers Daranyi hinhinnehmen, daß betreffs der Abwicklung der heutigen Ernte größere Complicationen nicht zu besorgen seien, und Beruhigung wird auch seine weitere Erklärung zur Folge haben, daß die Regierung im Falle etwaiger Ruhestörungen mit der größten Energie und Entschlossenheit einschreiten werde.

Wir hoffen, daß diese Erklärungen nach beiden Seiten hin ihre Wirkung üben werden: sie werden die Landwirthe beruhigen und die Feldarbeiter zur Besonnenheit, Ruhe und friedlicher Arbeit bewegen.

## Die Quotenfrage.

Budapest, 13. Juni.

Ueber die gestrigen Verhandlungen der Quoten-Deputationen veröffentlicht „Budapesti Hírlap“ folgenden Bericht:

Die Quoten-Deputationen hielten im Laufe des heutigen Tages dreierlei Sitzungen: Vormittags 10 Uhr versammelten sich die Mitglieder der österreichischen Quoten-Deputation und blieben bis Nachmittags 1 Uhr beisammen; Nachmittags 3 Uhr hielten das ungarische und das österreichische Siebener-Comité eine gemeinsame Sitzung, Nachmittags von 4—6 Uhr aber beriet die Mitglieder der ungarischen Deputation.

Die Sitzung der österreichischen Quoten-Deputation, welcher auch Ministerpräsident Graf Thun und Finanzminister Raizl beiwohnten, nahm einen sehr hitzigen Verlauf. Im Laufe der Verhandlungen tauchten dreierlei Vorschläge auf. Laut dem einen sollte die Deputation an ihrem bisherigen Standpunkte festhalten, daß die Quote im Verhältnis zur Bevölkerungszahl zu berechnen sei, viele Redner erklärten sich jedoch gegen diese Auffassung. Der andere Vorschlag, welcher von polnischer Seite kam, will einen ständigen Schlüssel auf die Weise zu Stande bringen, daß außer dem Vollertragniß auch ein Theil der Verzehrungssteuern zur Deduction der gemeinsamen Ausgaben herbeigezogen werde. Der dritte Vorschlag, welcher von Dr. Renger unterbreitet wurde, tritt dafür ein, daß die Quote auf Grund der directen und indirecten Steuern berechnet werde. Nach einer langen, erregten Debatte wurde über die Vorschläge durch Abstimmung entschieden. Bei der Abstimmung unterlagen die beiden ersten Vorschläge und es wurde mit Stimmenmehrheit der dritte Vorschlag angenommen, laut welchem die Quote auf Grund der directen und indirecten Steuern berechnet werden soll, indem hiedurch auch der ungarischen Deputation gegenüber Zuvorkommenheit gezeigt würde. Dieser Vorschlag wurde mit dem Besatze angenommen, daß die Deputation den principellen Standpunkt der Berechnung nach Maßgabe der Bevölkerungszahl aufrechterhält. Auf dieser Basis wurde die ungarische Quote mit 38 5/8 Percent, die österreichische mit 61 5/8 Percent berechnet, obgleich die von der österreichischen Regierung ausgearbeiteten Tabellen für Ungarn nur eine Quote von 36 4/8 Percent ergaben.

Dieser Beschluß der österreichischen Quoten-Deputation überraschte den Ministerpräsidenten Grafen Thun sehr unangenehm, da dieser dafür war, daß die ungarische Quote um ein ganzes Percent geringer, also mit 37 5/8 Percent festgesetzt werden soll. Dieser Beschluß berührte aber auch das Siebener-Comité der ungarischen Deputation und später auch die übrigen Mitglieder der Deputation sehr peinlich, sowie auch den Ministerpräsidenten Baron Deszser Danffy und den Finanzminister Ladislaus Lufacs, als diese durch das Siebener-Comité von der Sache Kenntnis erhielten.

Die beiden Siebener-Comités versammelten sich Nachmittags 3 Uhr zu einer gemeinsamen Beratung, welche kaum eine Viertelstunde währte. Bei dieser Gelegenheit theilte das österreichische Comité seinen neuen Vorschlag mit. Die Mitglieder des ungarischen Siebener-Comités nahmen den neuen Vorschlag ohne jede Bemerkung zur Kenntnis, vertieften dann die gemeinsame Beratung und begaben sich in das ungarische Ministerial-Palais, wo die ungarische Quoten-Deputation in einer Plenarsitzung den österreichischen Vorschlag discutirte.

Nachmittags 4 Uhr trat die ungarische Quoten-Deputation unter dem Präsidium Koloman Széll's zu ihrer Beratung zusammen, an welcher sich auch Ministerpräsident Baron Danffy, Finanzminister Lufacs und Ministerialrath Popovics betheiligten. Präsident Koloman Széll erstattete Bericht über die heutigen gemeinsamen Beratungen der Siebener-Comités und über den neuen Vorschlag der österreichischen Deputation. Die ungarische Quoten-Deputation sprach nach zweifelhüder Debatte aus, daß der Vorschlag der österreichischen Deputation an Rechnungsfehlern leidet, daß mehrere Posten nicht mit einbezogen wurden und daß er deshalb unannehmbar ist. Mehrere Redner betonten dem österreichischen Vorschlag gegenüber, es sei einfach an der bisherigen Quote festzuhalten; ein Anderer empfahl eine 32-procentige Quote, ja ein Redner trat sogar für eine Herabsetzung der gegenwärtigen Quote ein. Die Deputation nahm jedoch keinen dieser Vorschläge an, sondern beschloß, keinen positiven Antrag zu stellen, sondern bloß die von österreichischer Seite vorgelegten Berechnungen zu corrigieren.

Weiter wird der „Bud. Corr.“ aus Wien telegraphirt: In der heutigen gemeinsamen Sitzung der beiden Siebener-Comités theilte das ungarische Comité die Wünsche der ungarischen Deputation betreffend den Berechnungsmodus mit und sprach den Wunsch aus, daß die österreichische Deputation die Berechnung auf diese Weise vornehmen möge. Das österreichische Comité nahm die Wünsche des ungarischen Comités ad referendum und wird dieselben in einer um 1 Uhr Nachmittags stattfindenden Sitzung der österreichischen Deputation mittheilen. Die österreichische Deputation wird von ihren diesfälligen Entschlüssen die ungarische Deputation bis 4 Uhr Nachmittags verständigen. Hierauf wird die ungarische Deputation eine Sitzung halten und ihre Entschlüsse von den Entschlüssen der österreichischen Deputation abhängig machen. Die ungarische Deputation erklärte sich auch bereit, im Falle die österreichische Deputation auf ihren Berechnungsmodus eingeht, ihr einige Tage Zeit zur Vornahme dieser Berechnungen zu lassen und zur Fortsetzung der Verhandlungen eventuell nach Wien zurückzukehren.

Aus Wien wird der „Bud. Corr.“ telegraphirt: Die ungarische Quoten-Deputation hielt heute um 4 Uhr Nachmittags eine mehrstündige Sitzung, in welcher der Vorsitzende Koloman Széll zunächst darüber Bericht erstattete, daß er heute Mittags in der Sitzung der beiden Siebener-Comités den von der ungarischen Quoten-Deputation in ihrer gestrigen Sitzung präcisierten Standpunkt mitgeteilt habe. Der Vorsitzende berichtete sodann eingehend über den Verlauf der heute Mittags stattgehabten Sitzung und legte hierauf ein Schreiben des Präsidenten der österreichischen Quoten-Deputation Grafen Schönborn vor, in welchem mitgeteilt wird, daß die österreichische Quoten-Deputation bereit sei, auf Grund des von der ungarischen Deputation entwickelten Berechnungsmodus die mündlichen Verhandlungen fortzusetzen.

Die ungarische Deputation stellte sodann den Text der an die österreichische Deputation zu richtenden Antwort fest. In derselben wird ausgeführt, daß die ungarische Quoten-Deputation gleichfalls bereit sei, die mündlichen Verhandlungen fortzusetzen, doch müsse sie auf ihrem grundsätzlichen Standpunkte verharren, daß bei der Ermittlung des Quotenverhältnisses aus den directen und indirecten Steuern sowohl die durchlaufenden Posten, wie auch jene Steuern auszuscheiden sind, welche bloß in dem einen der beiden Staaten eingeführt oder neueren Datums sind.

Nach der heutigen Sitzung der ungarischen Deputation tritt in den mündlichen Verhandlungen der beiden Deputationen eine kleine Unterbrechung

## Feuilleton.

### Um eine Fürstentroue.

Roman von Reinhold Ortmann.

(29. Fortsetzung.)

Dicht zusammengebrängt standen da die Beamten und die ganze Dienerschaft des Schlosses. Die blaffen, traurigen Gesichter der Männer und das leise Weinen der Frauen gaben Kunde davon, daß es ein glütiger Feer gewesen war, der von ihnen Abschied nehmen wollte.

„Sagt sie herinkommen,“ ordnete Fürst Othobwig an, „ganz herein! Es wird ihnen nicht schaden, zu sehen, wie man als Christ und als Soldat aus dem Leben geht! Meine nicht so sehr, meine liebe Gertha! Ich bin kein Jüngling mehr und denke, ich habe die Freuden, wie die Kammerratskinder des Dajems zur Genüge erfahren. Du wirst ja auch künftig nicht allein und verlassen sein! — Gib mir Deine Hand, Benzel! — Ich weiß, daß Du sie lieb hast, und ich meine, sie vergilt Dir's auf die gleiche Art. Darum sollt ihr einander angehören und sollt treu zusammenhalten für alle Zukunft! Gelobe mir, daß Du sie beschützen und hochhalten wirst, wie ich es gethan!“

Die Comtesse hatte ihr Gesicht in die Decken des Lagers gedrückt, ihr schlanker Körper zitterte und bebte im Uebermaß des graulichsten Schmerzes, und weder ein Wort, noch eine Bewegung verrieth, daß sie gehört und begriffen habe, was ihr Vater soeben gesprochen. Graf Benzel hoben aber hatte es verstanden; denn er wiederholte es so laut, daß alle Anwesenden es deutlich vernehmen konnten: „Ich gelobe es Dir, Onkel Othobwig!“

„Wohlan, so lege ich in dieser Stunde, die ich für die letzte meines Lebens halte, ihr Schicksal in Deine Hand! Gib Dir rechtshaffnen Mühe, sie so glücklich zu machen, als sie es verdient!“

„Das schmecke ich Dir, Onkel Othobwig! Aber Du wirst noch nicht von uns gehen — Du wirst uns noch an unserem Vermählungstage Deinen Segen ertheilen.“

„Wiesleht aus einer anderen Welt, mein Junge! Mit dieser hier unten bin ich wohl so ziemlich fertig! — Und nun laß die Leute ganz nahe herantreten, damit ich jedem von ihnen noch einmal in's Gesicht sehen kann. Und die Aeltern voran! Es sind einige dabei, die mir seit mehr als dreißig Jahren gehn haben — sie haben doch wohl einen Händedruck von ihrem sterbenden Herrn verdient.“

Jetzt entstand eine kleine Bewegung unter der Schaar im Hintergrunde des Gemaches. Das Schluchzen der Frauen wurde lauter, und auch über die Gesichter der Männer rannen die Thränen. Aber auf einen Wink des Grafen Benzel leisteten sie stumm dem Wunsche ihres Gebieters Folge, und der graulöbige Kammerdiener war der Erste, der an die freie Seite des Lagers trat und die dargebotene Hand des Fürsten ehrfurchtsvoll mit seinen Lippen berührte.

Für jeden der älteren Leute hatte der Kranke ein freundliches Wort; aber das Sprechen wurde ihm ersichtlich doch von Secunde zu Secunde schwerer, und nach einem neuen Hustenanfall sank er kraftlos in die Kissen zurück.

„Guch Anderen sage ich insgesammt Lebewohl,“ brachte er mit matter Stimme hervor, „denn für jeden Einzelnen reich's nicht mehr aus. In meinem Nissen seht Ihr den neuen Herrn, den Ihr nach meinem Tode Gehorsam schuldig seid — den Fürsten zu Hohenheim und den — künftigen — Galtten — meiner — Tochter.“

Professor Ewald griff nach dem Handgelenk des Kranken. Der Fürst machte noch einige Male den Versuch, zu sprechen; aber seine Worte verloren sich in einem matten, unverständlichen Gemurmel, und nach einer kleinen Weile war er ganz still. Zu dem weiten Raume herbeigehend trat der große Haß der anwesenden Personen ein tiefes Schweigen. Die Leute wagten kaum noch, zu atmen, denn sie alle fühlten die düstere Majestät des Todes, der als der mächtigste aller Fürsten seinen Einzug in das alte Herrnenhaus gehalten. Gertha hatte ihre thränenreiche Wange auf die Hand

des Vaters gelegt, und ein Ausdruck müder Hoffnungslosigkeit war auf ihrem marmorblaffen Gesicht. Graf Benzel war an das Füßende des Bettes getreten und verbandte keinen Blick von dem Gesicht des Sterbenden. So verging Minute auf Minute, ohne daß sich eine merkliche Veränderung in dem Aussehen des Fürsten gezeigt hätte. Es war ein stiller Tobekampf, welchen er kämpfte, fast nur ein sanftes Hinüberdämmern in jenen Schummer, der besser und tiefer ist, als jeder vorhergegangene, weil er keine bangen Träume und kein schmerzliches Erwachen kennt.

Eine lange, schier unendliche Viertelstunde hindurch hatten Alle so in regungslosem Schweigen verharrt. Da ließ Professor Ewald seine Finger von dem Puls des Fürsten und legte die Hand auf seine Brust in die Gegend des Herzens.

Eine Minute des Wartens noch; dann neigte er sich über ihn und drückte ihm mit sanfter Bewegung die Augen zu.

Mannhaft und tapfer, wie ein rechter Soldat war Fürst Othobwig Hohenheim gestorben. Kein Seufzer, der als Klagelaut hätte gedeutet werden können, war über seine Lippen gekommen, und außer dem beobachtenden Arzte hätte Niemand aus seiner Umgebung den Moment feststellen können, in welchem er seinen letzten Athemzug gethan.

Leutnant Benzel aber wurde eine halbe Stunde später von dem Gütterdirector und von dem Justizrath, mit denen er in einem anderen Zimmer eine kurze Unterredung hatte, nicht mehr wie bisher als „Herr Graf“, sondern als „Eure Durchlaucht“ anredet.

### Erstes Capitel.

„Der Herr Doctor ist augenblicklich in Anspruch genommen, und Sie werden die Güte haben müssen, gnädige Frau, sich für eine kurze Zeit zu gebulden.“

Das war die Antwort, welche der Bureau-Vorsteher des Rechtsanwalts Hermann Mohrungen der in tiefste Trauer gekleideten Dame, die den Doctor auf der Stelle zu sprechen wünschte, ertheilen mußte, und nach einem secundenlangen Schwanken entschloß sich die Besucherin in der That,



gefennzeichneten Uebelstände, und zahlreiche Vereine wurden in London gegründet zu Gunsten der armen Näherinnen, deren kummervolle Lage der Dichter in so ergreifender Weise in seinem „Lied vom Hemd“ geschildert hatte. Als Thomas Hood am 3. Mai 1845 starb, wurde sofort eine Sammlung für ein Denkmal eingeleitet. Und als dasselbe enthüllt wurde, zeigte es als Inschrift nur den Namen Thomas Hood und dazu die bezeichnenden Worte: „He sang the song of the shirt“ (Er sang das Lied vom Hemd). Die bekanntesten und besten Uebersetzungen in's Deutsche dürften die von Ferdinand Freiligrath und Ernst Eckstein sein, aber auch von anderer Seite und in andere Sprachen ist das berühmte Gedicht überfetzt worden. In Eckstein's Uebersetzung beginnt die Dichtung:

„Mit Ringern, müde und schwer,  
Mit schweißendem, brennendem Hirn  
Sah einstmals ein Weib in erschauernem Gewand  
Und schaffte mit Nadel und Zwick.  
Stich! Stich! Stich!  
Im Stend, verlassen und fremd,  
Mit schmerzlicher Stimme und stützend und kleid  
Sang sie das Lied von dem Hemd.“

— (Ein beispielloser Zwischenfall im Theater in Straßburg) ereignete sich nach dem „W. L.“ während der Aufführung des „Kraus“. Als im dritten Acte dieser Operette der Alchimist im Begriff war, der letzten Frau des Kraus, Boulotte, den angeblichen Gifttrank mit den nöthigen Erklärungen zu überreichen, und plötzlich einen gutgekleideten jungen Mann von der Bühne an der rechten Seite zunächst gelegenen Loge gemächlich auf das Podium steigen, auf das dort spielende Paar zugehen, den Hut lästern, ein paar Worte reden, dann umkehren und ebenso gemächlich in die Loge zurückkehren. Allgemeine Verblüffung hatte sich des Publicums bemächtigt. Die meisten Zuschauer wußten gar nicht, was sie zu diesem Zwischenfalle sagen sollten, einige glaubten vielleicht, dieser „Scherz“ gehöre zur Handlung. Dann aber begann sich die Verblüffung in Entrüstung aufzulösen. Man rief, rief „Hau“ und „à la porte!“ Allgemeine Heiterkeit erfolgte, als man den wunderlichen Spaßmacher abführte. „Bravo!“ „Bis!“ tönte es. Der Alchimist und Boulotte waren inzwischen wie erstarrt, sprachlos hatten sie den jungen Mann kommen und gehen sehen — sie fanden keine Worte ob dieser Frechheit, und — langsam fiel der Vorhang. Als er sich nach kurzer Zeit wieder erhob, wurde die Gifttrankscene von vorn repetirt. Der Urheber des Zwischenfalles ist ein stud. jur. Karl v. B. aus Heidelberg. Es soll sich um eine Wette handeln, die er mit zwei Begleitern abgeschlossen hatte und — jetzt wirklich gewonnen hat. Der unternehmende junge Mann wird sich plüzeilich zu veranworten haben. Auch seine zwei Begleiter wurden veranlaßt, das Theater zu verlassen, als sie zu dem Zwischenfalle „Da capo“ riefen und sich laut benehmen.

— (Folgendes Heirathsgefuß) findet sich wörtlich in der „Holl.-Wochenschrift“: „Eine Dame, die sich bereits zweimal scheiden ließ und nun aus Erfahrung weiß, wie schmerzlich die Trennung wirkt, wählte sich zum dritten Mal zu verheirathen. Ihr neuer Gatte dürfte sie sehr hart und streng behandeln und doch sicher sein, daß sie sich nicht von ihm trennen würde. Auf geistl. Inschriften wird sofort durch Zuführung der Photographie geantwortet werden. Die Dame, die den Gegenstand dieser Anzeige bildet, ist groß, stark und hebt mit Leichtigkeit bei ausgebreitetem Arm die schwersten Lasten; der Gatte oder Braute sollte sich nicht zu fürchten, denn sie ist von taubstummer Milde und Güte. Die Zähne sind scharf und von blendender Weiße, die Gemüthsbeschaffenheit ist eine Zärtlichkeit. Gewünscht wird ein Gentleman mit hübschem Vermögen, elegant, vornehm, klein und sehr blond. Händler mit mineralischen Oelen erhalten den Vorzug. Die Antwort ist zu frankiren.“ Dieser scheinbar so harmlose Zweck scheint des „Widels Kern“ zu bergen. Die kräftige Dame mit den scharfen Zähnen will wohl auf diesem nicht mehr ungenüßlichen Wege in den Besitz von Briefmarken gelangen und rechnen auf diejenigen, die nicht alle werden.

— (Die Zahl der Jubiläen) im Jahre 1898 wird durch einen Jubilar erhöht, der heute das ganze öffentliche Leben, wenn auch indirect, beherrscht; es handelt sich um das — Portemonnaie. Bielelei Gehalten hatte der Geldhalter bis zu jener Zeit angenommen, selbst das Taschentuch hatte erhalten müssen, doch immer ließen diese Geldbeutel viel zu wünschen übrig, bis man schließlich die Geldbörse ersand. Damit erschien das Non plus ultra erreicht und eine Zeit lang trug man die für jene Zeit nicht unpractischen Börsen. Plötzlich aber kam aus Amerika, dem gelobten Lande der Erfindung, eine Geldtasche oder, wie es allgemein genannt wurde, das Portemonnaie. Damit wurde der Geldbörse der Krieg erklärt, in welchem diese auch unterlag, und heute dominiert das Portemonnaie des „kleinen Königs“ sowohl, wie das des Angehörigen der oberen Bejahntaufend. Freilich ist jedoch die Thatsache, daß Deutschland sich rühmen darf, einem seiner Söhne diese Erfindung zu verdanken, denn der Vater dieses Gedankens war der deutsche Buchbindergeselle Karl Henz, der sich damals in Amerika befand.

— (Das Wargen durch Suggestion) geheilt werden können, bringt die „Society for psychical research“ zu Kenntniß des Publicums. Eine Londoner Schulpfpectorin besuchte diesen Winter eine der von ihr beaufsichtigten Schulen. Sie sah dort eine Schülerin, deren Hände mit Wargen bedeckt waren, und beschloß, sie durch Suggestion zu heilen. Zu diesem Zwecke wählte sie nachstehende „Ceremonien“ an. Sie nahm in feierlicher Weise einen Ziegelstein, legte ihn auf einen Kamin, Altes mit großer Feierlichkeit; dann holte sie ein Blatt Papier und legte es, immer mit demselben Pomp auf den Ziegelstein. Darauf wandte sie sich zu dem Kinde, lenkte seine Aufmerksamkeit auf Alles, was sie gethan hatte und sagte ihm in besprechender Weise, daß es in drei Monaten den Pastor der Gemeinde aufsuchen müsse, es in daselbst zu hören, in welchem sie sich gegenwärtig befand; daß sie dann zusammen nachsehen müßten, ob das Blatt und der Stein noch immer daliegen, und daß sie constatiren würden, daß die Wargen verschwunden seien. Und die feierliche Inspektorin zog von dannen. Drei Monate später theilten ihr die Schulbelehrten mit, daß die Wargen nicht mehr existirten. Die „Society for psychical research“ ist darüber hoch erfreut, und das ist begreiflich. Aber man würde doch gern einige Kleinigkeiten erfahren, die sie uns mitzuthellen vergessen hat. Sind die Wargen plötzlich verschwunden, oder nach und nach? Hat sich das Kind während der ganzen Zeit keiner anderen Behandlung unterziehen müssen? Und können Wargen nicht in drei Monaten verschwinden, ohne daß man zu Heilmitteln eine Inspektorin, einen Pastor, einen Kamin, einen Ziegelstein und ein Blatt Papier verwendet? —

— (Ein Heu- und ein Frostdregen.) Zwei merkwürdige Naturerscheinungen werden im englischen „Meteorologischen Magazin“ beschrieben; sie ereigneten sich beide am 30. Juni vorigen Jahres, und zwar beide in England. Bei einem Dete Netzer Priors in der Grafschaft Essex erhob sich an diesem Tage ein Wirbelwind, der eine große Menge Heu vom Felde in die Luft hob und aus dem Gesichtskreise des Beobachters fortwehte. Später wurde dann gemeldet, daß am selben Tage in einem drei Meilen entfernten Dorfe ein wahrer Regen von Heu niedergegangen wäre, der langsam niederfiel und alle Gegenstände, Bäume und Häuser in phantastischer Weise auszierte. Das andere Vorkommniß von ganz ähnlicher Entstehung, aber von unangenehmerer Art, ereignete sich in einem Vororte der großen Stadt Birmingham, hier fiel nämlich gar ein Regen von Fröschen, die in Massen den Boden der Gärten bedeckten. Ohne Zweifel waren sie von einer Wasserhohe erfasst, ihrem nassen Elemente entzogen und dann durch den Sturm fortgetragen worden, bis sie schließlich in einem dichten Schauer zu Boden fielen.

— (Die Telegraphie ohne Draht im Luftballon) wird binnen Kurzem von dem französischen Techniker Emanuel Aimé zum ersten Male versucht werden, worüber die „Science française“ eine Mittheilung

von Aimé selbst veröffentlicht. Bisher hat man die Anmelbung der Marconi'schen Erfindung zur Verbindung eines Luftschiffes mit der Erde für unmöglich gehalten, da man eine Rückleitung der elektrischen Wellen durch den Erdboden als unbedingt notwendig erachtete, deshalb werden auch die betreffenden telegraphischen Apparate beide an einem Pole mit dem Erdboden verbunden. Für ein dem Winde preisgegebenes Luftschiff ist es aber kaum möglich, sich in dauernder leitender Verbindung mit der Erde zu erhalten, es sei denn bei Aufstiegen über dem Meere, bei denen man ohne große Behinderung des Ballons einen langen Kupfer- oder Eisendraht auf dem Wasser nachschleppen lassen könnte. Aimé behauptet, daß die von der Erde aus nach dem Ballon und umgekehrt gesandten elektrischen Wellen auch ohne das ihnen Bestimmungsort zu erreichen vermögen und hofft, daß durch den von Duccetti construirten Apparat bis auf eine gewisse Entfernung eine telegraphische Verbindung zwischen Ballon und Erde möglich sein werde. Es ist dabei eben die Frage, wie groß die Tragweite der elektrischen Wellen im Raume ist, und diese Frage kann nicht besser beantwortet werden, als durch den Ballon, da die elektrischen Wellen in ihrem Laufe von der Erde auswärts in die Atmosphäre keinerlei oder doch verhältnißmäßig geringen störenden Einflüssen ausgesetzt sind. Man sieht daher den bestehenden Versuch der Telegraphie ohne Draht im Luftschiff sowohl vom practischen, wie vom theoretischen Standpunkte aus mit Spannung entgegen. Besondere Erwartungen legt Aimé auch auf die Wichtigkeit der Erforschung der Lastelektricität in hohen Schichten der Atmosphäre durch denselben Apparat. Er meint, daß jedes Gewitter, jede für den Menschen sonst unabhörbare elektrische Entladung aus der Höhe nach der Erde hin signalisirt werden kann, indem sie das Lauterwert der telegraphischen Apparate in Bewegung setzt. „Die Wichtigkeit des Blißes wie“, wie Aimé sich ausdrückt, „auch in der Entfernung nicht mehr incognito bleiben.“ Für die Luftschiffahrt kann das frühzeitige Anzeigen einer starken elektrischen Spannung in der Luft als Warnungsmittel von Bedeutung werden, die Fährlichkeit oder die Höhe des Ballons zu verändern, damit seine leicht entzündliche Gasemasse nicht in die Gefahr einer Gewitterwolke geräth.

— (Fata Morgana.) Die Bewohner mehrerer Dörferchen im Canton Thurgau konnten am 2. d. Abend eine Luftspiegelung von außerordentlicher Schönheit bewundern. Auf einem von den letzten Straßen der untergehenden Sonne beleuchteten dichten Gewölde erschien plötzlich ein prächtiges Alpenpanorama. Auf den ersten Blick sah man, daß es eine Landschaft aus Canton Appenzel war mit Hügeln und grünen Wiesen, beherrscht von dem Säntis. Zur Rechten lag der Berg Ramor, zur Linken die Kurfirsten. Es kommt nicht alle Tage vor, daß man im Weinland von Thurgau eine Alpenlandschaft vor Augen hat.

— (18 1/2 Millionen für Wohltätigkeitszwecke.) Die anlässlich des Regierungs-Jubiläums der Königin von England im vorigen Jahre für Wohltätigkeitszwecke in London aufgebracht Summe beläuft sich auf 18 1/2 Millionen Mark, wozu noch eine halbe Million Mark als vorläufige Jahresbeiträge tritt, die 1897 gesammelt wurden. Da in dem Jahre außerdem für die indische Hungersnoth und für manche andere Unglücksfälle in London Sammlungen veranstaltet wurden, ist der Berichterstatter des Vorstehenden, Sir Henry Durbell, mit dem Wohltätigkeitsplan seiner Mitbürger ganz zufrieden.

— (Kloster oder Festung?) Zur Erinnerung an die im russisch-türkischen Kriege bei der Erkürmung des Schiplapasses gefallenen christlichen Krieger hat die russische Regierung bekanntlich beschlossen, auf einem Gipfel des Balkans an der Grenze zwischen Bulgarien und Rumelien ein großes Kloster zu erbauen. Wie man nun dem „Ref. E.“ aus Sophia meldet, soll es mit diesem Denkmal der Pietät eine ganz eigene Bewandniß haben. Anfangs wohl nur schlichteren, später aber in immer positiverer Form trat das Gerücht auf, daß es sich eigentlich nicht um ein Kloster handelt, sondern daß hier eine Festung gebaut wurde, welche das Centrum des Verteidigungssystems des Balkangebirges bildet. Zu dieser überaus wichtigen Vorkehrung gelangte man durch die Thatsache, daß in der jüngsten Zeit große Artillerietransporte von Kozanlik nach dem Schiplapasse bemerkt wurden.

— (Der an einem großen russischen Silbertransport) Ende vorigen Jahres verübte Diebstahl kam am 31. Mai im Reval'schen Bezirksgericht zur Verhandlung. Angeklagt waren die Bauern Karl Rud, Ado Vinder, Johann Tomion, Karl Lorberg, seine Mutter Kai Lorberg, die Soldatenfrau Mai Wierkas und Kusmann, und zwar die ersten Zwei des Diebstahls und die Uebrigen der Helferei. Rud und Vinder machten über den Diebstahl folgende Aussage: Den Plan, diesen Diebstahl auszuführen, hatte Rud am 29. December gefaßt, als er müßig im Hofen umherging und bemerkte, daß im Hofhof Silber zum Transport an die Reichsbank in Petersburg verladen wurde. Er merkte sich die Nummer des Waggons und berebete am Abend Vinder, ihm bei seinem Vorhaben behilflich zu sein. Beide kauften dann die erforderlichen Werkzeuge, Bohrer und Säge, dann gingen sie zur Ueberfahrt auf der Pernanischen Straße. Als der Zug passierte, entdedte Rud richtig den Waggon mit der Silberladung, sprang sofort auf den Puffer, kletterte auf die mittlere Kette und setzte sich rittlings auf das Eisenstück, wobei seine Füße zu beiden Seiten eine feste Stütze hatten. Mit dem Bohrer machte er zwei Löcher in die Wand des Waggons und durchsagte dann die Wand, wobei er mit einem Haken, den er bei sich hatte, die einzelnen Bretter entfernte. Als die Dichtung groß genug war, gelang es ihm, nacheinander zwei Kisten mit Silber herauszuheben. Nachdem er erst die eine und bald darauf die andere hatte fallen lassen, fuhr er noch eine Strecke weiter mit, bis es ihm etwa zwei Werst vor Laak gelang, abzuspinnen. Als er zum Thabor zurückkam, fand er nur eine Kiste vor; diese war zerföhren und unweit lagen die Säcken mit dem Silbergelde. Sein Helfershelfer Vinder war dem Zuge gefolgt und hatte die zwei Kisten gefunden. Aus einer derselben nahm er einen Sad heraus und brachte ihn nachhause. Karl Lorberg gestand, dem Rud beim Verbergen der gestohlenen Silbermünzen geholfen zu haben. Das Gericht verurtheilte Rud und Vinder zur Uebergabe an Correctionalstrafenanstalten, Tomion, Kusmann und Kai Lorberg wurden freigesprochen.

— (Russische Menschenfresser.) Aus Petersburg wird vom 8. Juni geschrieben: Einer der bekanntesten Forscher Nord Sibiriens, der Reisende Nossilow, stellt die Thatsache fest, daß die Menschenfresserei unter den Samoeden und Ostjaken Nord Sibiriens nicht nur noch immer nicht ausgerottet ist, sondern sich gerade in der letzten Zeit in einem erschreckenden Maße gesteigert hat. Besonders berüchtigt ist das Gebiet am Tschuktsche. Die Eingeborenen leben hier in Erdlöchern oder düstigen Hütten fast völlig nackt und bringen in ihre einbüßige Festschloßung nur ab und zu durch Menschenfleisch etwas Abwechslung. Der orthodoxe Geistliche des Tschuktscheles berichtet, daß, soweit ihm bekannt ist, seine Eingepfarrten von 1883 bis 1894 wenigstens 20 Menschen aufgefressen haben, und daß der Schrecken vor den Totuleuten so groß ist, daß sich andere Horden deren Rayon gar nicht zu nähern wagen. Und dies geschieht in einem Gebiet, dessen Fildreichthum ein so gewaltiger ist, daß die Fischerei-industriellen die Fische aus Mangel an Salz häufig über Bord zu werfen, wo das Pud Silber nur 80 Kopeken kostet, in einem Gebiet, wo einst das berühmte blühende Samoeden-Städtchen Mangoleja lag. Vor 300 Jahren kamen die russischen Händler von der Pishora, Dwina und Kola und die Holländer zum Waaren Austausch mit den Wilden hierher, berichtig hier ein so lebhafter Handel, daß der Moskauer Staat zu befürchten begann, die Ausländer könnten auf den Reichthum jenes Gebiets allzu aufmerksam werden und dasselbe für sich in Besitz nehmen, so daß bei Todesstrafe verboten wurde, den Weg dorthin über das Karische Meer zu nehmen. Die Behörden haben bislang keine energischen Schritte gethan, um diese Menschenfresserei zu beseitigen. Für ihre Raubheit ist folgender Fall charakteristisch, den

Nossilow erzählt. In der Tundra verbreitete sich das Gerücht, daß ein Samoede seine Frau und ein paar Kinder aufgefressen, während derselbe angas, seine Angehörigen seien verbrannt. Der Vorsteher des Kirchspiels begab sich nach der angeblichen Unfallstätte und fand hier auch angebrannte Menschenknochen. Es zeigte sich aber, daß diese Knochen mit dem Messer zerstückelt waren in der Weise, wie die Samoeden sich das Renntiermark aus den Knochen herauskochen. Der Mann leugnete auch nicht lange, sondern gestand, er hätte wirklich aus Hunger die Seinen aufgefressen. Derselbe wurde für einige Zeit in dem Gefängnißlocale der Gemeindevverwaltung eingesperrt und jetzt geht er wieder frei auf der Tundra spazieren.

— (Ein Museum des Irriants.) Eine höchst merkwürdige aber für den Forscher werthvolle Schöpfung wird in Petersburg geplant. Es soll nämlich zum Andenken an die dreißigste Wiederkehr des Gründungs-tages der psychiatrischen Klinik in Petersburg ein Museum für Irrianten errichtet werden. Darin sollen zunächst Pläne, Photographien, Modelle u. d. berühmter Irrianten gesammelt werden, ferner Modelle der Kleidung der Kranken, die von den Patienten gefertigten Arbeiten, Apparate, die zur Untersuchung verwendet werden, Schädel und Gehirne von Geisteskranken, nebst mikroskopischen Präparaten, Schriften, die sich auf die Behandlung und Pflege der Kranken beziehen. Gleichzeitig wird ein Museum der Nervenfunde eingerichtet werden, das Gehirne von gesunden Menschen und von Thieren verschiedener Art enthalten soll, sowie mikroskopische Präparate der Nervengewebe, Präparate krankhafter Gehirne, Instrumente zur Messung von Gehirnen, Methoden zur Conservirung von Gehirnen, Photographien und andere Darstellungen von krankhaften Erscheinungen, die verschiedenen zur Behandlung angewandten Apparate, Pläne und Photographien neurologischer Institute. Diese beiden Museen werden den Studenten und Forschern aller Nationen geöffnet sein und es wird an die, die sich dafür interessieren, ein Aufruf erlassen, durch Zulassung von Plänen von Gebäuden, Proben der Arbeiten der Irrianten, statistischen Erhebungen über die Anstalten, Photographien der Irrianten, Irriantenärzte, anatomischen und physiologischen Präparaten, kurz Alles, was für Neurologen und Psychiater von Interesse ist, zu dem Museum beizubringen.

— (Einem 613 Pfund schweren Mann) hat gegenwärtig die Stadt Newyork aufzuweisen. Der Colossalmann ist ein Schweizer, Namens Berg, geboren 1850 in Zürich. Wie die „Amerikanische Schweizerzeitung“ berichtet, führt Berg einen anderen Namen, nämlich Harry Morise Connor, das ist jedoch nur sein professioneller Name. Berg kann infolge seiner colossalen Körperfülle einen Beruf nicht mehr ausüben und läßt sich daher für Geld sehen. Er war viele Jahre lang Brauerei-Inspector in Berlin, mußte aber 1894 wegen der stets zunehmenden Körperfülle seine Stelle aufgeben.

— (Aus dem „Marrenschiff.“) Zwei junge Mädchen: „Würdest Du Dich ärgern, wenn Grete Meier sich eher verlobte, als Du?“ — „Ach nein, so intim befreundet sind wir doch gar nicht.“ — Im Zweifel. Ganner (einen Verlobungskring in seiner Westentasche entdeckend): „Donnerwetter, wo weiß ich nicht, hab' ich den Ring gestohlen, oder bin ich verlobt?“ — Je nach dem. Kind: „Ist denn Ecol auch ein verbotenes Spiel?“ Vater: „Das kommt ganz darauf an, wie man verlobt ist.“ — (Kleine Mittelheilungen.) Verloren wurde ein goldener Ring, besetzt mit 5 kleinen, blauen Steinen; abzugeben bei der städtischen Polizeihauptmannschaft.

Original-Telegramme.

Budapest, 15. Juni. Der Präsident des Magnatenhauses, Wilhelm Toth, ist in Nyitra-Jvanka gestorben.

Wien, 15. Juni. Sämmtliche Parteien erließen Manifeste. Das Manifest der deutschen Fortschrittspartei sagt, wir werden den schweren Kampf fortführen um die Existenz des deutschen Volkes in Oesterreich. Der Sieg ist gewiß, wenn nur die zahlreichen Norddeutschen zusammenstehen.

Lemberg, 15. Juni. Die antisemitischen Excesse im Jasloer Bezirke nehmen zu; in zahlreichen Orten werden die Juden bedroht und geplündert.

Paris, 15. Juni. Bei der Beratung über die Politik des Cabinets wurde die Regierung niedergestimmt. Es verlautet, das Cabinet werde heute demissioniren.

Fremden-Liste vom 15. Juni.

Hotel Römischer Kaiser. Benzel, Oberst, von Lemberg; Bancel sammt Gattin, Studirrichter, von Facet; Eiba, Schauspielerin, von Kronstadt; Raen, Beamter, von Bukarest; Strauß, Privatier, von Güns; Güns, Ungar, Kaufleute, von Budapest; Jiny, Schuhmacher, Kaufleute, von Wien; Karl, Kaufmann, von Frankfurt; Jacobi, Kaufmann, von Reps. Hotel Welker. Bahlavics, Reisender, von Budapest; Betru, Reisender, von Sidra; Crasmin, Unternehmer, Gbzyer, Magaziner, von Rumänien; Trochmayer, Apotheker, von Boicza. Hotel Habermann. Kabriza Salima, Samiba, Kaufleute, von Hoca.

(Eingefendet.)

Brant-Seide 65 kr.

bis fl. 14.65 per Meter — sowie schwarze, weiße und farbige Henneberg-Seide von 45 kr. bis fl. 14.65 per Meter — in den modernsten Geweben, Farben und Dessins. An Private porto- und steuerfrei in's Haus. Muster umgehend.

G. Henneberg's Seiden-Fabriken (k. u. k. Hof.), Zürich.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 14. Juni.

Table with 4 columns: Interest rate, Currency, and Price. Includes entries for 4% and 5% interest rates, Kronen-Rente, and various bank shares like 1860-er Lose and Ungarische Credit-Actien.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 14. Juni.

Table with 4 columns: Interest rate, Currency, and Price. Includes entries for 4% and 5% interest rates, Kronen-Rente, and various bank shares like 1860-er Lose and Ungarische Credit-Actien.

**Vermächtniss eines französischen Arztes**  
der Armee Napoleon's I. ist das Recept zur Bereitung des  
**Pariser Universal - Pflasters**  
von Dr. BURON, welches als unschätzbare Heilmittel gegen jede Art Wunden, Eiterungen, Geschwüre, Gefrör, Brandwunden etc. einen europäischen Ruf sich erworben und ist bis dato kein Fall bekannt, wo es seinen Dienst versagt hätte. Dieses weltberühmte Universal-Pflaster ist in Tiegeln a 35 kr. echt zu haben  
in Hermannstadt nur  
in der  
Apotheke „Zum Löwen“  
des (442) 2-8  
**August Teutsch.**

**Kaffee, gebrannt.**  
Trotz eingetretener Preissteigerung liefere franco per Nachnahme:  
Santos Superior, rein schmeckend per Kg. fl. 1.20  
Cuba feinst . . . . . 1.40  
Peri feinst . . . . . 1.50  
Wiener Melange . . . . . 1.60  
Jubiläums-Mischung . . . . . 1.80  
Muster auf Verlangen gratis und franco.  
**M. Kneller,**  
Crischer Kaffee-Import,  
WIEN, III., Hauptstrasse 114.  
(380) 10-10

**Ein solides Mädchen**  
wird aufgenommen zur Bedienung der Gäste  
in der (447) 2-2  
**Restauration Karl Binder,**  
Grosser Ring 8.

**Das Haus**  
Schwimmschulgasse 38  
ist aus freier Hand zu verkaufen.  
Näheres beim Eigentümer dortselbst zu erfragen. (458) 1-3

**Local-Veränderung.**  
Ergebenst Gefertigter zeige hiemit meinen geehrten Kunden und einem geehrten p. t. Publicum an, daß ich meine  
**Mehl- und Producten-Handlung,**  
Grosser Ring, Baron Brukenhallsches Palais, in's Nachbarhaus (blaues Stadthaus)  
**Grosser Ring Nr. 11**  
verlegt habe und bitte, mir auch in diesem Local das mir bisher geschenkte Vertrauen gütigst entgegenbringen zu wollen.  
Meine **Weißbäckerei** befindet sich nach wie vor Sporergerasse Nr. 14, Ecke der Kleinen Erde.  
(441) 3-3  
**J. Johann Keil.**

**An das fleischconsumirende p. t. Publicum!**  
Die hochachtungsvoll unterzeichnete Firma erlaubt sich, nochmals höflich aufmerksam zu machen auf die  
**Fleisch-Verkaufshalle Nr. 2 am kleinen Ring,**  
wo täglich gute Qualität  
**Rindfleisch,** sowie **Kalb- und Schweinefleisch**  
ausgeschrotet wird.  
Für das bisher in so reichlichem Maße geschenkte Vertrauen ergebenst dankend, bitten auch in der Folge um recht zahlreichen Zuspruch  
hochachtungsvoll  
**Weiner & Uhl.**  
(456) 2-3

**Nur noch wenige Tage.**  
Ziehung schon am 30. Juni 1898  
der  
**Ung. Staats-Wohlthätigkeits-Lotterie.**  
Haupttreffer 150,000 Kronen.  
Gesamtgewinne 165,000 Kronen.  
Lose à 2 fl. sind zu haben: bei der Lotto-Direction in Budapest (Pest, Hauptzollamt, Halbstock), bei allen Salz- und Steuerämtern, bei den meisten Postämtern und bei den in allen Städten und bedeutenderen Ortschaften aufgestellten Losabsatz-Organen. (321) 2-2  
Budapest, im April 1898. Kön. ung. Lotto-Direction.

**Benzin-Motoren**  
der  
**Rheinischen Gasmotoren-Fabrik**  
in Mannheim.  
Etwa 4000 Motoren im Betrieb.  
Pläne und Kostenvoranschläge werden gratis ausgearbeitet.  
Vertretung  
bei  
**Carl F. Jickeli,**  
Hermannstadt. (382) 10

**Styria- und Kayser-Fahrräder**  
sind allen voran!!!  
sind entschieden  
die anerkannt besten Fabrikate.  
Leichtlaufend, elegant und dauerhaft.  
**Allein-Verkauf**  
bei  
**Gustav Dürr,**  
Mechaniker, (386) 10-10  
Nähmaschinen- und Fahrrad-Handlung,  
Hermannstadt, Gr. Ring 19.  
Lager von allen Fahrrad-Zubehören.  
Sämtliche Reparaturen an Nähmaschinen und Fahrrädern werden prompt, solid und billigst ausgeführt.  
Preiskataloge gratis und franco.

**Erfolg durch Annoncen**  
erzielt man nur, wenn die Annoncen zweckmäßig abgefaßt und typographisch angeordnet sind, ferner die richtige Wahl der geeigneten Zeitungen getroffen wird. Um dies zu erreichen, wende man sich an die Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse,** Wien, I., Sellenstraße 2; von dieser Firma werden die zur Erzielung eines Erfolges erforderlichen Anstalten kostenfrei ertheilt, sowie Anzeigen-Entwürfe zur Ansicht geliefert. Berechnet werden lediglich die Original-Zeilenspreise der Zeitungen unter Berücksichtigung höchster Rabatte bei größeren Aufträgen, so daß durch Benützung dieses Institutes neben den sonstigen großen Vorteilen eine Ersparnis an Anzeigenkosten erreicht wird. (2) 19

**Ein wahrer Schatz**  
für die unglücklichen Opfer der Selbstbefleckung (Onanie) und geheimen Ausschweifungen ist das berühmte Werk:  
**Dr. Retau's Selbstbewahrung.**  
80. Auflage. Mit 27 Abbildungen. Preis 2 fl.  
Lese es Jeder, der an den schrecklichen Folgen dieses Lasters leidet, seine aufrichtigen Belehrungen retten jährlich Tausende vom sichern Tode. Zu beziehen durch das **Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 34,** sowie durch jede Buchhandlung. (241) 8-35

**Fahr-Taxen der Fiakerwägen und sonstigen Lohn-Fuhrwerke in Hermannstadt.**  
(Auszug aus dem ministeriell genehmigten Fiaker-Statut der Stadt Hermannstadt.)

A. Fiakerwägen.				B. Sonstige Lohn-Fuhrwerke.			
I. Fahrten nach der Zeit:				Zwei- und Einspanner.			
				Zweispänner	Einspanner	Zweispänner	Einspanner
				Gulden			
a) In der Stadt, den Vorstädten oder innerhalb 2 Kilometer außerhalb der Stadt:							
1. In den Tagesstunden:							
Für die erste Viertelstunde . . . . .	—30	—30	—25				
Für jede folgende Viertelstunde . . . . .	—20	—20	—15				
2. In den Nachtstunden:							
Für die erste Viertelstunde . . . . .	—45	—45	—30				
Für jede folgende Viertelstunde . . . . .	—25	—25	—20				
Jede in den Tages- oder Nachtstunden begonnene Viertelstunde wird für voll gerechnet.							
b) Innerhalb des ganzen städtischen Gebietes:							
3. Auf einen halben Tag . . . . .	3.—	2.50	2.—				
4. Auf einen ganzen Tag . . . . .	4.80	4.—	3.20				
Als ganzer Fahrttag gilt im Sommer die Zeit von 6 Uhr Früh bis 9 Uhr Abends; im Winter von 7 Uhr Früh bis 7 Uhr Abends. Als halber Tag ist eine Hälfte dieser Zeit zu rechnen.							
II. Fahrten nach Bestimmungsort oder Zweck:							
5. Zum Bahnhof und ohne Aufenthalt zurück oder nur bis zum Bahnhof oder vom Bahnhof in die Stadt oder Vorstadt zurück zur Zeit der Ankunft und Abfahrt der Züge, d. h. je eine halbe Stunde vor und nach dem im amtlichen Fahrplan angegebenen Zeitpunkt:							
In den Tagesstunden . . . . .	—50	—50	—30				
In den Nachtstunden . . . . .	—80	—80	—50				
Wartezeit in den Tagesstunden . . . . .	—15	—10	—10				
Wartezeit in den Nachtstunden . . . . .	—25	—20	—15				
Jede Viertelstunde wird als Wartezeit gerechnet, wobei eine begonnene Viertelstunde für voll zu zahlen ist.							
Für das im Wagen unterzubringende Handgepäck ist nichts zu zahlen; für das im Wagen nicht zu unterbringende Gepäck sind 20 kr. zu entrichten.							
6. In's Theater, Concert oder zu ähnlichen Unterhaltungen, Hinfahrt . . . . .	—60	—60	—40				
7. Vom Theater, Concert oder ähnlichen Unterhaltungen, Heimfahrt am Tage oder bis 11 Uhr Nachts . . . . .	—80	—80	—50				
8. Vom Theater, Concert oder ähnlichen Unterhaltungen, Heimfahrt nach 11 Uhr Nachts . . . . .	1.—	1.—	—70				
9. Auf den Ball, Hinfahrt . . . . .	—60	—60	—40				
10. Vom Ball, Heimfahrt, Nachts, wann immer . . . . .	1.—	1.—	—70				
Bei den sub 6, 7, 8, 9 und 10 aufgeführten Fahrten wird jeder den Zeitraum von 10 Minuten übersteigende Aufenthalt als Wartezeit nach Tarifspost II, 5 berechnet.							
11. Zu Hochzeiten und Taufen, einschließlich des Abholens der Gäste und des Aufenthaltes in der Kirche . . . . .	2.50	2.50	2.—				
12. Zu Leichenbegängnissen, vom Trauerhause zum Friedhofe und zurück, einschließlich des Aufenthaltes auf dem Friedhofe . . . . .	2.—	2.—	1.50				
13. Zum Bettrennen auf städtischem Gebiet, Hinfahrt oder Rückfahrt . . . . .	1.50	1.50	1.—				
Diese sub 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12 und 13 festgesetzten Gebühren greifen nur dann Platz, wenn der Wagen im Vorhinein bestellt und der Fiaker dadurch zur betreffenden Fahrt verpflichtet wurde.							
14. In den jungen Wald, bis zum Wirthshaus und ohne Aufenthalt zurück . . . . .	1.20	1.—	—80				
Wartezeit wie sub II, 5.							
15. An den alten Berg und ohne Aufenthalt zurück . . . . .	1.20	1.—	—80				
Wartezeit wie sub II, 5.							